







eine Stelle erringen. Durch die planlose Lehrlingszüchtereier wird ein Ueberangebot von Arbeitskraft geschaffen, dessen wir selbst in den besten Zeiten nicht bedürftigen.

Dieses sind traurige Zustände, die wir aber auch nicht verschweigen wollen.

Allein, wie ist hier zu helfen. — Jedenfalls greifen die Meister lieber zu den Lehrlingen, weil sie erstens billiger sind und vielfach noch Geld zuzahlen, aber einige Schuld liegt auch auf Seiten der Gesellen. Man scheut sich einfach, auf dem Lande zu arbeiten, die Freiheit in der Stadt ist Einem lieber, aber es muß doch mit dieser Freiheit eine Grenze haben. Wir erleben es hier in Berlin oft genug, daß man Stellen in der Umgegend nur ungern oder gar nicht annimmt, ohne zu prüfen, ob die Verhältnisse dort nicht auszuhalten sind, oder ob man durch energisches Auftreten dieselben nicht verbessern kann. Gerade jetzt, in der Zeit der Krise, sollte man die Lage der in der Stadt anfassigen Kollegen nicht noch mehr verschlechtern helfen und solche Stellen annehmen, schon allein darum, um zu versuchen, die Verhältnisse dort zu bessern. Man würde dadurch die Meister nicht mit Gewalt dazu treiben, Lehrlinge einzustellen. Auch ist es möglich, durch das Verweilen auf dem Lande und durch das leichte Bekanntwerden mit der Bevölkerung die Eltern darüber aufzuklären über die Lage des Berufs, um dadurch Lehrlinge zurückzuhalten. Daß dieses möglich, sehen wir in den Großstädten, wo die Meister nur schwer Lehrlinge erhalten und der Mangel an solchen auch nur seitens der Provinz gedeckt wird. Sind dieses alles keine weltbewegende Mittel, so hilft doch Eines zum Andern.

Betrachten wir nun kurz die Lage in der Sattel- und Reitzeugbranche. Sehr häufig ist dieselbe mit der Luxusgeschirrbbranche verbunden, jedoch giebt es auch Geschäfte, die obige Artikel als Spezialität anfertigen. Das Reitpferd hat wohl in seiner Bedeutung als Transportmittel im Privatleben abgenommen, jedoch ist die Anzahl derselben jedenfalls nicht zurückgegangen, durch Erleichterung der vielen Verkehrswege ist dasselbe zurückgedrängt worden, und sehen wir es hauptsächlich noch verwendet auf dem flachen Lande und fast ausschließlich nur in den Gütern. Dafür ist aber auf dem Gebiet des Sports ein ausgebreitetes Feld erwachsen, was auch noch so lange florieren wird, als unsere Junker und Grafen Geld genug haben. Im Weiteren wurden der Branche sehr viele Arbeiten durch die Vermehrung des Heeres und der damit verbundenen Offizierstellen zugeführt. In Berlin wurde sogar eine Spezialwerkstatt eingerichtet für das Waarenhaus für Armee und Marine, wo nur Offiziersausrüstungen angefertigt werden. In Sättel und Zwieltreizeugen haben wir eine große Einfuhr von England zu verzeichnen, und ist der Engländer sehr konkurrenzfähig auf diesem Gebiet, erstens verwenden sie zu den Reitzeugen ein viel besseres Leder, und zweitens ist die Ausführung der Arbeit auch viel akurater. In Sättel scheinen sie auch mehr Schleuderwaare zu produzieren und ist unser sogenannter „englischer“ Sattel dem echten englischen Sattel vorzuziehen. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir die Sattel- und Reitzeugbranche als eine der besten in unserem Berufe bezeichnen.

Wir sehen auch hier die Verhältnisse der Arbeiter etwas besser geregelt. Die Arbeitszeit ist zwar sehr verschieden, es werden 9, 9½ und 10 Stunden gearbeitet. Man trifft aber hier wohl häufiger Lohn als Akkord an. Jedoch wo Akkord gezahlt wird, findet man Unterschiede im Preise, die man sich größer nicht denken kann. Wir wollen hier nicht eine Firma gegen die Andere ausspielen, aber es werden für ein und dieselbe Arbeit in einem Geschäft fast die Hälfte weniger gezahlt als in einem Anderen. Auch ist es ein anstrengender Beruf, einestheils durch die feine Nahrung auf dem Nächstloben und weiter durch den vielen Staub beim Füllen der Riemen. Betrachten wir nun die Arbeiter der Branche auf ihre Zugehörigkeit zur Organisation, so müssen wir sagen, daß es damit noch schlecht bestellt ist und daß der Künstlerstolz hier am stärksten verbreitet ist. Aber dieses dürfte kein Grund sein, um von der Organisation fernzubleiben. Diejenigen, die vielleicht mehr dem Zwang als dem eigenen Triebe folgend sich uns angeschlossen haben, würden sich die Prämie verdienen, wenn es belohnt würde, organisiert zu sein, aber keine Versammlung zu besuchen. Geradezu auffallend ist das Verhalten derjenigen Kollegen, wir glauben, daß dieser Fingerzeig genügt.

Lassen wir das Gesagte über alle Branchen noch einmal Revue passieren, so können wir sagen, daß die Verhältnisse der ganzen Geschirrbbranche, mit Zuhilfenahme der Luxus- und Sattelbranche, keine guten zu nennen sind, daß man weiter fast gar kein kapitalträchtiges Unternehmertum vorfindet und daß die Proletarisierung der Meisterschaft soweit vorgeschritten ist, daß ein ganzer Teil derselben auf dem Niveau des Gesellenstandes angelangt, wenn nicht noch darunter. Es ergibt sich daraus mit eiserner Konsequenz, daß die Lebenshaltung der Gesellschaft auf eben solcher Unsicherheit beruht. Unterernährung, Siechtum und früher Tod sind die Wahrzeichen unseres Berufes. Liegen nun die Verhältnisse so, daß die Sattlerei in ihrem ureigensten Wesen einer gewaltigen Umwälzung zu Gunsten anderer sich im Lederfache entwickelnden Industrien unterworfen ist, so tritt an uns die Frage heran: Sollen wir mit verchränkten Armen dem Kampf

uns Dasein müßig zusehen, der Jeden mitreißt, auch wenn er indifferenter zur Seite steht.

War es uns nicht möglich, die Verhältnisse so genau und bis ins Kleinste zu schildern, so glauben wir doch, daß Jeder, und zwar Alle ohne Ausnahme, aus dem Gesagten die Lehre nehmen kann, daß die Zeit des Schlafens vorbei ist, vorbei mit dem düsteren Brüten, herunter mit den Armen, den Kastengeist, den Dünkel über Bord, um mitzuarbeiten an dem Bau der Organisation, der einzigen Zuflucht in jeder Zeit. Ist auch die Lage eines großen Theiles der Arbeitgeber keine rosig, so haben wir doch als Verkäufer unserer Arbeitskraft, unserem Lebensbelegier, keine Rücksicht auf andere Klassen zu nehmen, die sich auch gegen uns organisieren, sogar noch Staatlicherseits unterstützt werden durch die Gesetzgebung. Schon in den Naturgesetzen kennt man keine Rücksicht im Kampf ums Dasein, so auch in der Volkswirtschaft nicht. Vereinzelt werden wir zertreten wie der Wurm am Wege, und nur durch den Zusammenschluß alles dessen, was sich zum Beruf bekennet, wird es sich ermöglichen lassen, auch für die Geschirrarbeiter bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen.

## Innungswesen.

Eine seltene Ehre läßt uns Herr Hülsmann, Sattlermeister in Berlin, in einem Aufruf zum Verbandstag der deutschen Sattlerinnungen in Erfurt, in der Deutschen Sattlerzeitung zu Theil werden. Herr Hülsmann ist als Delegirter nach Erfurt gewählt, ebenso auch der uns bekannte Herr Ohm, beide sind dort Referenten. Herr H. sucht nun die Sattlermeister anzufuern und anzuspornen, ihre Organisation so auszubauen wie die unsrige, führt des weiteren unsere Arbeiten auf dem letzten Verbandstage, der in Berlin tagte, den Meistern vor Augen, unsere Einnahme und Ausgabe behandelt er im Detail. Im Weiteren spricht Herr H. von der Nothwendigkeit einer geschlossenen Organisation, um den „unglaublichen Dreistigkeiten“ der Gehilfen geschlossen entgegen zu treten. Das nennt man unglaubliche Dreistigkeit, wenn ein Gesellen-Ausschuß verlangt, daß in einer Werkstelle, wo der Neunstundentag in der ganzen Branche auf dem Gewerbegericht festgelegt ist, die Lehrlinge nicht länger arbeiten sollen als die Gesellen. Und Herr Hülsmann führt nun seinen Kollegen in cynischer Weise vor Augen, wie schwer es die „armen“ Lehrlinge des Herrn Lanza haben, aber davon schweigt Herr H., daß die Gehilfen dort nur 9 Stunden arbeiten.

Daß aber gerade Herr H. sich zum Kreuzfahrer aufwirft in dem Kampfe gegen die Organisation der Arbeiter, nimmt uns thatächlich Wunder. Sollten ihn die Vorbeeren des Herrn Ohm nicht ruhen lassen? Wir wüßten sonst keinen Grund. Da Herr H. noch ein verhältnismäßig junger Mann ist, so stehen ihm noch viele Ehrungen offen, gewöhnlich sind nur alte ehrwürdige Herren mit solchen Missionen betraut, die jahrelange Erfahrungen haben. Aber warum sollte Herr H. diese nicht auch haben, erinnern wir uns doch, daß Herr H. auch mal die „unglaubliche Dreistigkeit“ befehlen hat, in den achtziger Jahren Seite an Seite mit uns zu streiten, und er sich garnicht genirte, in einer Sitzung vor zwei Jahren dieses zu erzählen. Und heute? Herr H. hätte es thatächlich nicht nöthig, für die Innungsmeister die Kastianen aus dem Feuer zu holen, ein Mann, der so da steht. Nicht daß wir glauben, daß er zuviel der irdischen Güter besitzt, darüber kümmern wir uns nicht, wir meinen etwas ganz anderes und zwar das Verhalten seiner Arbeiter ihm selbst gegenüber und andererseits gegenüber der Organisation. Und da müssen wir sagen, daß Herr H. sich glücklich schätzen muß, solche Arbeiter zu besitzen. Herr H. müssen wir zu seiner Ehre sagen, daß er einer der ersten war, die voriges Jahr bei der Bewegung der Geschirrsattler bemilligten. Lohnzulage und auch Neunstundentag, aber wir wollen lieber zehn Stunden arbeiten, sagten sich die Gesellen, wir könnten sonst unser schönes Vesperbrot (Kaffee und eine Schnecke) verlieren, gesagt, gethan, die Lohnerhöhung, die die Organisation erkämpft hatte, in die Tasche gesteckt, dem Verband den Rücken gedreht. Deshalb wundert es uns gerade von Herrn H., ihn in den Reihen der Jopfrüder zu finden. Es ist ja schon etwas Altes, daß die Innungsbrüder sich mehr mit uns beschäftigen, als mit sich selbst, mit dem, wozu eigentlich die Innungen da sind, und da gerade in Erfurt der Verbandstag deutscher Sattlerinnungen tagt, so findet sich vielleicht Gelegenheit, den Punkt auf die Tagesordnung zu setzen.

Wir meinen folgendes: Dieser Tage las ich ein Schriftstück eines freigegebenen Sattlermeisters in Berlin N., worin er sich den Fuhrherren und Interessenten anbot, sämtliche Reparaturen an Pferdegeschirren mit pro Tag und Pferd sage und schreibe — 5 Pfennig zu berechnen, die Arbeiten abzuholen und wieder zuzustellen. Wenn man so etwas sieht, da bleibt einem richtig der Verstand stehen. Es ist thatächlich unmöglich, solches zu glauben, wenn man es nicht schwarz auf weiß sieht. Auch weiter über jedwede Klausel. Die Sache noch weiter zu kommentieren, ist überflüssig bei den Berliner Verhältnissen. Und da wollen die Herren noch reden von „unglaublichen Dreistigkeiten“, von unberechtigten Forderungen der Arbeiter; ist es den Herren möglich, bei solcher Schmutzkonkurrenz Löhne zu zahlen? Und da verlangen die Herren wohl, daß wir müßig zusehen sollen, um uns die Mühe







